

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 8 (1928)

Artikel: Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 6
Autor: Tschumi, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 6.

Von O. Tschumi.

Die uns von verschiedenen Mitarbeitern in verdankenswerter Weise gemeldeten alten und neuen Vorkommnisse werden hier in zeitlicher Reihenfolge kurz beleuchtet. Soweit es möglich war, haben wir versucht, die Angaben an Ort und Stelle nachzuprüfen. Dass eine spätere Zeit in diesen unscheinbaren Notizen wertvolles Material erblicken wird, dürfte ausser allem Zweifel stehen. Man braucht nur daran zu erinnern, dass das von der massgebenden Kritik (Mommsen) seinerzeit völlig abgelehnte Buch von A. Jahn, *Der Kanton Bern*, heute für jeden Urgeschichtsforscher dieses Gebietes ein unentbehrliches Hilfsmittel darstellt.

Die urgeschichtlichen Funde des Emmen-tals sind sehr dünn gesät. Am reichsten erscheint die Gegend von Langnau. Von dort her haben wir denn auch den neuesten bronzezeitlichen Fund dieser Gegend aufzuzählen.

Langnau, Ramserngraben. Spinnwirbel aus Ton, kegelförmig gewölbt, Durchmesser 3,7 cm, Höhe 2,3 cm. An beiden Öffnungen leicht ausgerissen. Ähnliches Stück von Corcelettes, Musée Lausanne Antiquités Lacustres, Taf. 37, Abb. 27. Vermutlich bronzezeitlich. Das Stück wurde von Herrn Dr. W. Leupold, Assistent am Geologischen Institut



Randaxt von der Lenk.

Bern, im Frühling 1927 gefunden und zwar am sehr steilen Südhang des Grabens, etwas stromabwärts vom grossen Wasserfall. Top. Atl. Nr. 371, S. K, 175 m direkt südlich Punkt 874. Die Fundstelle liegt an einem Molassehang mit sehr dünner Schuttlage, in der sich der

Spinnwirtel befand. Herr Dr. W. Leupold hatte die Freundlichkeit, das Stück dem Museum zu schenken, wofür ihm unser Dank gebührt.

Die bronzezeitliche Besiedlung der Alpentäler ist durch die Funde vom Mamilchloch, Gemeinde Oberwil im Simmental, in neues Licht gerückt worden. Bei dieser Ausgrabung hatten wir Gelegenheit, ein älteres alpines Vorkommnis der Bronzezeit zu erwerben und die genauen Fundverhältnisse zu Handen der Forschung aufzufrischen.

Lenk. Bad Gutenbrunnen. 1904 Fund einer Randaxt mit breit ausladender Schneide und flachem sog. italischem Einschnitt am Bahnende. L. 13,5 cm, Br. der Schneide 6,9 cm.

Die genaue Fundstelle befindet sich nach den Angaben von Herrn Lehrer Allemann in Lenk auf dem Top. Atl. 462, 20 mm v. r., 8 mm v. u.

Sehr wahrscheinlich handelt es sich um einen Quellweihefund. Dem Fundbericht im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1904/05, S. 176, entnehmen wir nämlich, dass das Beil in 15 cm Tiefe in tonhaltiger Erde lag, in nächster Nähe einer Quelle¹⁾. Siehe die Abbildung auf Seite 61.

Der Pfahlbau(?) von Biel. Marktgasse. Im «Bund» Nr. 158, 1928, veröffentlichte Herr K. Hännny einen Artikel, in dem er auf die Möglichkeit einer ausgedehnten Pfahlbauanlage mitten in der Stadt Biel hinwies, die bei Kanalisationsarbeiten an der Marktgasse, Nidaugasse und an der Dufourstrasse zum Vorschein gekommen sei. In 1,2 m Tiefe stellte er noch fünf Pfähle fest. Die Funde, Tierknochen und einzelne Scherben, gelangten zur Bestimmung an den Unterzeichneten. Die fachmännische Untersuchung der Tierknochen, die Herr Professor Dr. K. Hescheler gütig in kürzester Zeit vornahm, ergab Phalangen des Fusses von einem Pferd, von der Grösse der helveto-gallischen Rasse, einen Hornzapfen von einem Rind, das nicht zur neolithischen Brachyceros-Rasse, sondern zu einer trochocerosartigen Rasse gehört, einen Schädelrest von einer Ziege und kaum bestimmbare Knochenreste, vermutlich von einem ganz jungen Kalb. Die Gefäßscherben weisen ebenfalls auf Latènezeit hin. Herr Hännny hatte also vollkommen recht, wenn er in seiner Notiz auf die Möglichkeit eines latènezeitlichen Vorkommnisses hindeutete. Das Vorkommen von Pfählen in der Stadt Biel aber ist, wie Herr W. Bourquin durch vielfache Beobachtungen feststellen konnte, überaus häufig und manche lassen sich einwandfrei auf Stützen von mittelalterlichen und neuzeitlichen hölzernen Wasserleitungen zurückführen. Jedenfalls wäre es höchst gewagt, nach der Bestimmung der Funde die Vermutung von einer neolithischen Pfahlbaustation aufrechtzuhalten.

¹⁾ Den Nachweis verdanken wir unserm Mitarbeiter, Herrn R. Marti-Wehren in Bern.

Orpund. Vom Brockenhaus erwarben wir einige Funde, Lanzen spitzen und eine Pfeilspitze mit linksseitig geflügelter Tülle, die aus der Sammlung des Herrn E. Kocher in Büren dorthin gelangt waren. Es sei an dieser Stelle nochmals daran erinnert, dass Orpund nur insofern als urgeschichtlicher Fundort in Betracht kommt, als dort eine Kiesablagerung aus der Juragewässerkorrektion vorliegt, in der reiche Bronze funde aus Pfahlbaustationen zum Vorschein gekommen sind. Die ein stige Sammlung von Eugen Schmid, die im Sommer 1929 in ihren Restbeständen an die urgeschichtlichen Institute von Marburg und Göttingen übergegangen ist, barg eine beträchtliche Zahl von Bronzelanzen, Nadeln und Ringen von diesem Fundplatz.

Bern-Wylerfeld. Schlachthausareal 1913/14. Durch Ankauf gelangten wir in den Besitz eines massiv gegossenen Bronzeringes von 7,7 cm Durchmesser, der anlässlich des Baues des neuen Schlachthauses auf dem Wylerfeld 1913/14 in einer schwärzlichen Erd schicht (Brand?) zum Vorschein kam. Leider können wir über den Charakter des Fundes, Grab- oder Weihefund, nur Vermutungen aufstellen. Aber auch die zeitliche Einreihung des Vorkommnisses verursacht Schwierigkeiten. Am ehesten wird man nach der Verzierung (doppelte Schrägfurchen im Zickzack schliessen kleine schalenförmige Vertiefungen ein) an latènezeitliche Ringe denken, die aber meist hohl gegossen sind. Das massiv gegossene, vorliegende Stück wäre als deren Nachahmung anzusehen und kann mit einiger Wahrscheinlichkeit als ein Fund der Latènezeit angesehen werden. Zu einem gleichen Befund kommt auch Herr Dr. D. Viollier, Vizedirektor am Landesmuseum in Zürich, der die Freundlichkeit hatte, sich zu der Zeitstellung zu äussern.

Pieterlen. Anlässlich der Ausgrabung eines umfangreichen früh germanischen Gräberfeldes, welche das historische Museum in Bern durch die Herren D. Andrist, Sekundarlehrer und D. Glatz, Lehrer in Pieterlen, vornehmen liess, besichtigte der Berichterstatter eine Anzahl von römis chen Funden aus verschiedenen dortigen Fundstellen.

1. Nordwestlich der sog. Farb (Top. Atl. Nr. 122, 25 mm v. r., 49 mm v. u.) stellte Herr D. Glatz um 1920 Grundmauern fest mit Leistenziegeln, Reste eines Kalkgussbodens und eine Kochkesselkette. Die Funde liegen im Schulhause von Pieterlen.

2. Im Badhaus (Top. Atl. Nr. 122, 113 mm v. r., 31 mm v. u.), auf altes Bad hinweisend, Grundmauern, mittelalterlich, wohl auch römisch, Leistenziegel, Heizröhrenreste, verziert, Gefäßscherben, worunter solche eines frühen Stachelbechers, von Gefäßen mit eingepressten Kreisen (3. Jahrh.), Randstück eines T. S.-Gefäßes mit Eierstab und darunter Medaillons, ferner Scherben eines Gefäßes mit Rädchenver

zierung (4. Jahrh.), Griff einer Amphore und Schiebschlüssel mit Öse und Ring. Das beste Stück ist eine T. S.-Scherbe mit stark verschobenem, nicht sicher zu deutendem Stempel, springende Tiere nach links und rechts im Felde.

Laut Rechberger Chronik wurde 1549 im Badhaus ein grosser römischer Münzfund von 1406 Bronze- und Silbermünzen gehoben.

Nach allen diesen Angaben muss sich in Pieterlen eine nicht unbedeutende römische Siedlung befunden haben. Haller, Helvetien 2,454, vermutet römische Wohnungen und erwähnt den Fund einer Silbermünze des Vespasian mit Viergespann von 1784.

Safnern, Barthlomehof. Fund einer massiven römischen Bronzefibel mit kantigem hohem Bügel und drei Knöpfen. Ähnlich Form 190 bei Almgren, Fibel mit umgeschlagenem Fuss (3. Jahrh. n. Chr.). Der Barthlomehof ist auf dem Büttenberg gelegen und wird von Jahn, Kanton Bern, 93 f, für die römische Besiedelung angesprochen. Der Fund befindet sich in Privatbesitz; die Mitteilung verdanken wir Herrn D. Andrist, Sekundarlehrer in Pieterlen.

Oberbipp, Antern. Herr H. Bohner, Lehrer in Niederbipp, schenkte unserm Museum eines der so spärlich gefundenen Vorkommnisse von diesem Fundplatz. Es ist die Hälfte einer sog. Reibschale aus gelbem Ton mit Ausguss. Wir verdanken diese Zuwendung aufs beste. Ein eingehender Fundbericht über diesen wichtigen Fundplatz aus der Feder des Herrn Professor Dr. O. Schulthess in Bern wird in diesem Jahre erscheinen.

Leuzigen (Bezirk Büren). Von Herrn Prof. Dr. E. Tatarinoff auf römische Funde in Leuzigen (Flur Hohäcker) aufmerksam gemacht, besuchte der Berichterstatter mit dem Besitzer des Landes, Herrn A. Wyss, Kiesgrubenbesitzer in Solothurn, den Fundplatz. Bis jetzt ist ein Hohlziegel zum Vorschein gekommen, mit gestochenen Stempel .. C A C I . O und ein Mühlstein von 50 cm Durchmesser, doch konnte in geringer Tiefe von etwa 30 cm der Rest eines Kalkgussbodens festgestellt werden. Bei der fortschreitenden Kiesausbeutung wird man höchst wahrscheinlich auf Grundmauern römischer Niederlassungen stossen. Herr Wyss, der sich für die Vorkommnisse lebhaft interessiert, konnte weitere Angaben über andere Vorkommnisse dieser Gegend machen. In den sog. Brunnenmatten fielen ihm während des trockenen Jahres 1921 Grundmauern auf, die sich deutlich abhoben und innerhalb derer man etwa 20 rechteckige Abteilungen erblickte, die von Gemächern herrühren könnten. Ferner führt der sog. Höheweg, vielleicht auch römischen Ursprungs, von der Fähre bei Altretu durch die Flur Stadacker in südöstlicher Richtung bis an den jenseitigen Hang, wo sich ein Lehmlager

befand und anstehender Tuffstein, der bis 1880 im Tagbau Blöcke von 3—4 m Mächtigkeit lieferte. Im Tuffstein wurde 1902 ein Serpentinbeil gefunden (E. Baumberger, Festschrift für A. Heim, S. 60 f.). A. Jahn, Kanton Bern S. 497, meldet von etwa 1849 den Fund einer Eisenaxt aus dieser Tuffsteingrube. Bei der grossen Beliebtheit des Tuffsteins bei der Anlage römischer Bauten ist es sehr wahrscheinlich, dass der Tuffabbau an dieser Stelle schon zu römischer Zeit im Gange war, und dass man die Blöcke auf dem Höheweg hinunterschaffte nach Altret, wo sie auf die Schiffe verladen wurden. Ein Grabstein aus Jurakalk mit Inschrift des M. Annotius von den Turnäckern 1843¹⁾ beweist das Vorhandensein einer wichtigen römischen Siedlung in Leuzigen, worauf neben den oben genannten Funden die nach Angabe des Herrn A. Wyss im 18. J. S. G. U. 1926, S. 100, erwähnten Münzen des Augustus und Septimius Severus hindeuten. Bei A. Jahn, Kanton Bern, S. 112 ff., sind die zahlreichen römischen Vorkommnisse dieser Gegend aufgezählt und lassen jeden Zweifel an unserer Vermutung schwinden. Vgl. 19. J. S. G. U. 1927, S. 94.

Über urgeschichtliche Vorkommnisse von Laupen, vorwiegend der römischen Zeit angehörend, hat uns der rührige Ortsforscher, Herr H. Balmer in Laupen, einen wertvollen Bericht verfasst, den wir gern wörtlich zum Abdruck bringen. Neben ihm verfolgt seit Jahren auch Herr Posthalter Beyeler die urgeschichtlichen Vorkommnisse der dortigen Gegend. Es handelt sich in erster Linie um ein mächtiges römisches Brückenjoch, das unmittelbar unterhalb des Zusammenflusses von Sense und Saane auf dem rechten Ufer aufgedeckt worden ist. Die genauen Pläne verdanken wir Herrn Geometer Beyeler in Laupen, die photographischen Aufnahmen Herrn A. Hegwein.

«Die Vermutung, dass zur Römerzeit Aventicum mit der Gegend um Bern durch eine bei Laupen die Saane überschreitende Strasse verbunden war, hat schon im vergangenen Jahrhundert bestanden. Doch ist dieser Frage erst mit dem allgemeinen Aufleben der ortsgeschichtlichen Forschung vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt worden. Verschiedene Funde in jüngster Zeit, die früher unbeachtet geblieben wären, lassen römische Ansiedelungen in Laupen und dessen Umgebung mit etwelcher Sicherheit annehmen.

Die Reste der betreffenden Brücke lassen sich mit keiner der von Bern seit dem 14. Jahrhundert bei Laupen erstellten vier oder fünf Saanebrücken identifizieren und sind auch kaum dem früheren Mittelalter zuzuschreiben. Somit drängt sich die Annahme ihres römischen Ursprunges auf.

¹⁾ Mommsen, Inscr. conf. Helv. n. 232 = CIL XIII 5168.

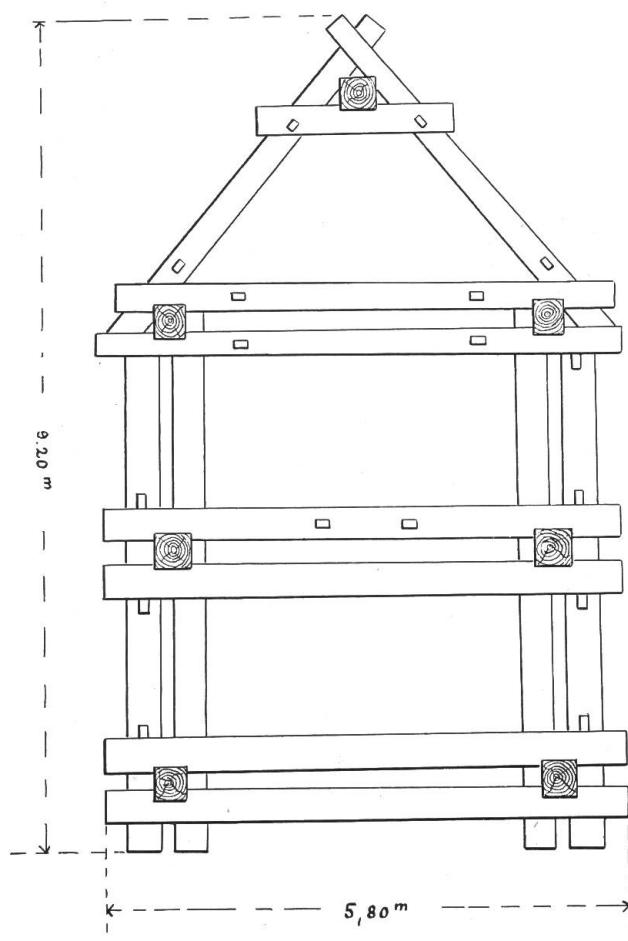
Infolge der Kanalisation der beiden Flüsse, der Kiesausbeutung bei Freiburg und seit drei Jahren auch bei Laupen, hat sich das Flussbett an der Brückenstelle merklich gesenkt, und früher nicht bekannte Reste der Brückenjoche sind sichtbar geworden. Mitte Februar des Jahres 1928 hat ein Hochwasser der Saane wieder einen solchen Rest blosdgelegt.

Von hiesigen Geschichtsfreunden dazu eingeladen, haben im März darauf die Herren Professoren Dr. Schulthess und Dr. Tschumi und Herr Konservator Hegwein die Sache untersucht, haben Nachgrabungen und die Aufnahme eines Situationsplanes durch Herrn Geometer Beyeler veranlasst und sind zur Überzeugung gekommen, dass es sich um ein Werk aus der Römerzeit handelt.

Die Brücke befand sich 120 m unterhalb des gegenwärtigen Zusammenflusses von Sense und Saane. Dort bespült der Fluss den felsigen Fuss des vorspringenden linksseitigen Talabhangs. Das steile Ufer ist bis auf die Höhe hinauf von Buchen- und Tannenwald, dem Eiholz, besetzt. Eine sich $7\frac{1}{2}$ m über den gegenwärtigen normalen Wasserstand erhebende Felsstufe diente als Brückensatz. Von dessen Stützmauer ist noch ein mannshoher, etwa 15 m langer Streifen vorhanden. Es ist anscheinend in römischer Art «heiss» erstellte Rollsteinmauer mit fettem, grobkörnigem Mörtel.

Die im Gesamtplan mit A, B, C, D und E bezeichneten Joche haben je 16 m Abstand und lassen eine etwa 5 m breite Fahrbahn vermuten. Alle noch vorhandenen Jochreste sind aus Eichenholz. Joch A wird markiert von einigen starken Pfählen, die aus dem Wasser ragen und in der Tiefe durch Längs- und Querbalken verbunden sind.

Im Februar abhin wurde der im Plan besonders gezeichnete Rost des Joches B von der hochgehenden Saane freigelegt. Die sich kreuz-



Pfahlrost der römischen Brücke bei Laupen.
Joch B.

Im Februar abhin wurde der im Plan besonders gezeichnete Rost des Joches B von der hochgehenden Saane freigelegt. Die sich kreuz-

zenden Hölzer sind ineinander versenkt und hängen noch fest zusammen, obschon das Geschiebe ihre Flächen und Kanten abgeschliffen hat. 6 m oberhalb entsteigt dem Boden ein 35 cm starker, schief aufwärts auf die Bugkante des Joches gerichteter Balken, wohl ein Eisbrecher. Ein solcher ist auch beim Joch A sichtbar. Da so starke Balken nicht leicht zerbrechen können, lässt sich vermuten, sie seien abgebrannt.

Vom Juche C sind gegenwärtig nur die 4,2 m voneinander entfernten Köpfe von zwei starken Pfählen sichtbar. Einer davon scheint abgebrannt, der andere abgebrochen zu sein. Etwa 1894 wurde dieses Joch ausgebeutet. Dort waren 80 m³ Holz versenkt, nämlich 28 Balken von ganzen Eichen, die in vier Schichten zu je sieben Stück einen wohlgefügten prismatischen Block von 8 m Länge, 4,2 m Breite und 2,4 m Höhe bildeten. Auf den beiden Längsseiten des Blockes liefen drei starke Pfähle in 25 cm breiten, schwabenschwanzförmigen Nuten. Sie steckten in 40 cm hohen eisernen Stiefeln. Die oberen drei Schichten, also 21 Balken, und einige Pfähle wurden als herrenloses Gut herausgehoben, die unterste Balkenschicht liegt noch, von Geschiebe bedeckt, im Flussbett. Die etwa 60 cm starken Balken waren genau im Winkel gehauen und etwa fehlende Kanten durch sauber eingesetzte Stücke ergänzt. Nach einem Vergleich mit den Staatsbehörden, die den Fund requirierten, wurde ein Teil des noch gesunden Holzes einem Mühlenbauer in Burgdorf und der Rest den Eidgenössischen Werkstätten in Thun verkauft. Reste der Jochs D und E sind vor 30 Jahren noch sichtbar gewesen. Die Brücke war also 80 m lang.

Dem rechten Ufer entlang aufwärts war zweifellos ein Damm notwendig, um den Fluss unter die Brücke zu zwingen. Er ist längst verschwunden. Aber der Verlauf der Strasse lässt sich bis in den Forst hinein verfolgen. Man stösst auf ihr Steinbett im Wassergraben neben dem im Plan angegebenen Zollgässli, das früher in die zur Laupenmühle führende Strasse einmündete. Diese liegt ein wenig höher als die einstmais versumpfte übrige Talsohle und ist längst nicht mehr den Überschwemmungen ausgesetzt.

Vor der Laupenmühle (T. A. Bl. 318. 3 mm von links, 61 mm von unten) hat man 1926 bei einer Strassenkorrektion ein ähnliches Steinbett blossgelegt. Zwischen ihm und dem gegenwärtigen Strassenkörper liegt eine 40 cm dicke Sandschicht, die das Regenwasser aus der steilen Rollisgasse herabgeschwemmt hat.

In der Süri, südlich der die Punkte 598 und 605 verbindenden Strasse zieht sich das Steinbett in geringer Tiefe durch Wiesen und Gärten.

Beim Unghürhubel im Forst (T. A. Bl. 318, 155 mm von links, 112 mm von unten) soll die Strasse (von A. Jahn?) ausgegraben und daneben das Mauerwerk einer römischen Villa blossgelegt worden sein. Die Fortsetzung der Strasse, wahrscheinlich über Matzenried und ihre allfälligen Verzweigungen sind noch nicht bekannt.

Von der linksufrigen Zufahrt zur Brücke hat der Wald ein 330 m langes Stück ziemlich gut konserviert. Die Strasse zieht sich von der Brücke an mit 9% Steigung zuerst in nördlicher Richtung den Abhang hinauf, biegt zuletzt nach Westen um und zielt auf das Gehöft Dicki bei Kriechenwil. Ein etwa 50 m langes Stück der Strasse in der Nähe der Brücke ist abgerutscht. Auf dem übrigen Teil der Strecke lässt sich das Steinbett in 30 bis 60 cm Tiefe feststellen. Dicht bei der Brücke und an vier weiteren Stellen ist das Steinbett abgedeckt worden. Es besteht aus gut geschichteten Rollsteinen von 4—10 kg Gewicht. An einer Stelle betrug seine noch vorhandene Breite 1,5 m, an einer andern 2,9 m. Die (vielleicht beschottete) Strasse dürfte also bloss etwa 3 m breit gewesen sein.

Ein sich abzweigender Hohlweg, der sich dreiteilt, mag vor Erstellung des bessern Weges oder auch in späterer Zeit als Saumweg gedient haben.

Über die Fortsetzung der Strasse nach Aventicum und eine wahrscheinliche Abzweigung etwa über Altavilla sind keine bestimmten Nachrichten bekannt.

Einiges Mauerwerk im Eiholz, 110 m südwestlich vom Brückenanfang, 40 m hoch über der Talsohle, ist auch ausgegraben und der Platz ringsum sondiert worden. Es sind zwei 5,6 m voneinander entfernte, runde Rollsteinmauerblöcke, jeder von etwas über 1 m³ Inhalt, und die Spur einer 6 m langen Mauer. Der Mörtel stimmt mit römischem überein. Bei der Anlage eines vorbeiführenden Waldweges kann zugehöriges Mauerwerk zertrümmert worden sein. Von einem Wartturm an dieser Stelle aus hätte die Strasse zu beiden Seiten der Brücke weit hin überblickt werden können. Immerhin erscheint es gewagt, diese Mauerreste als die Fundamente eines solchen Turmes zu deuten.

Es ist wahrscheinlich, dass die Brücke über die Saane auch den römischen Ansiedlungen im benachbarten Freiburgbiet diente. Anscheinend römische Weganlagen, die über die Sense und dann zu dieser Brücke führten, sind bei Laupen gefunden worden: in den Moosgärten, mit Richtung Bösingen, und in den Gerbmatten, mit Richtung Noflen.

Im Garten des Herrn Geometer Beyeler, dicht neben der Spur der Römerstrasse beim Zollgässli, ist das ringförmige Fundament eines alten Ziegelofens blossgelegt worden.

Die bei Niederbösing (T. A. Bl. 315. 54 mm von rechts, 9 mm von unten) gefundenen Ziegelstücke hat Herr Hegwein als römische erkannt.

Ziegel gleicher Art (mit von Hand geformter, dicker Leiste) hat man letzthin auch hier in der sog. Schmutzenmatt gefunden (T. A. Bl. 315. 5 mm von unten, 5 mm von rechts).»

In Obermühlern, Gemeinde Niedermühlern, liess die Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler zwei kleinere römische Ausgrabungen unter der Aufsicht des Herrn W. Zimmermann, Förster in Bern, der auf die Fundstellen aufmerksam gemacht hatte, durchführen, die einen Einblick in die römische Besiedlung dieser Gegend verschaffen können. Der Berichterstatter hatte Gelegenheit, mit dem Veranstalter der Unternehmung, Herrn Prof. Dr. O. Schulthess, die Ausgrabungen zu besichtigen und verweist deshalb auf die in Aussicht gestellten Fundberichte, die in kürzerer Fassung im 20. J. B. d. S. G. V. und etwas ausführlicher im A. S. A. erscheinen werden.

Der Wert dieser beiden Grabungen beruht weniger in den freigelegten kleinen Gebäuden und den sehr spärlichen Funden als in dem Nachweis der Besiedelung dieses abgelegenen Tälchens durch die Römer, womit zugleich die Verbindung der untern Talschaft mit dem Berner Oberland festgestellt ist.

Die erste Fundstelle liegt in der Weiermatt (Top. Atl. Nr. 333, 60 mm v. r., 110 mm v. u.).

Die zweite Fundstelle ist in der Flur «Uf der Mur» (Top. Atl. Nr. 333, 39 mm v. r., 106 mm v. u.).

Die Tuffgrube von Toffen, deren Abbau zweifellos in die römische Zeit zurückzuführen ist, scheint immer noch nicht erschöpft zu sein. Während die römische Badanlage im Bodenacker bei Toffen 1882 und 1894 durch Nationalrat von Werdt und Ed. von Fellenberg sorgfältig, aber nicht vollständig ausgebeutet worden ist, war man bei der Ausbeutung der nahen Tuffgrube immer auf Zufallsfunde angewiesen. Jahn, Kanton Bern, S. 239, meldet den Fund einer schwarzerdigen Urne des Jahres 1848, sowie massenhaftes Vorkommen von Leistenziegeln; lässt aber die Frage offen, ob Gräber oder von oben heruntergeschwemmtes Schuttmaterial von römischen Häusern im Spiele seien. S. 506 erwähnt er den Fund eines Pferdeskelettes aus der Tuffsteingrube und drei verschiedene Schichten mit Kohle und Scherben.

Eine Besichtigung der Tuffgrube mit den Herren Professor Dr. O. Schulthess und W. Zimmermann ergab an deren östlichem Fuss (Top. Atl. Nr. 336, 79 mm v. u., 48 mm v. l.) im Schutt das Bodenstück einer rohen Tonschale in Terra Sigillatanachahmung, mit Pflanzenverzierung. Auf der bergwärts gelegenen Terrasse über dem Tuffstein-

bruch sollen 1921 bei dem Weiler Neuhaus in 8 m Tiefe Grundmauern zum Vorschein gekommen sein. Im Zelgli nordwestwärts davon eine römische Münze. Nach dem gleichen Gewährsmann soll 1928 im Weiler Fallenbach bei der Erstellung eines Jauchebehälters ein gemauertes Grab zum Vorschein gekommen sein, 1925 bei Errichtung eines Schweinstalles drei menschliche Skelette, mit Gefässresten. Die Angaben stammen von Landwirt Messerli in Fallenbach.

Vermutlich der frühgermanischen Zeit gehört ein Grab mit Skelett, « Säbel », wohl Skramasax, und Gürtelschnalle an, das nordöstlich Niedermuhlern vor einigen Jahren gefunden worden ist (Top. Atl. Nr. 333, 3 mm v. r., 93 mm v. u.). Gefällige Mitteilung von Herrn W. Zimmermann.

Zeitlich unbestimmbare Vorkommnisse.

Von Herrn Prof. Dr. K. Geiser werden wir in freundlicher Weise auf alte Fundvorkommnisse im Oberaargau aufmerksam gemacht, die in unserer Urgeschichte des Oberaargaus 1924 nicht berücksichtigt worden waren.

Um 1879/80 kam im Adelmannliwald bei Langenthal ein rohes Tongefäss von etwa 60 cm Höhe zum Vorschein, in Trümmer zerschlagen. Im Innern befand sich eine grauschwarze Schale mit vielen Stücken grünen, geschmolzenen Glases und verrostete Eisenstücke. Sie wurden im gleichen Jahre von unserm Gewährsmann ins Museum Burgdorf geschenkt.

Um 1894 kam in der Aare bei Wynau ein Riff zum Vorschein, in dessen Nähe ein Schiff mit Ruder in 3 m Tiefe gehoben wurde. An Funden wurde eine Bronzeschale von 30 cm Durchmesser gehoben, die auf römische Zeit hinweist. Diese Zeitansetzung würde zu einem späteren Fundvorkommnis gut passen; 1922 wurde bei der Erweiterung des Elektrizitätswerkes Wynau, auf dem linken Aareufer (T. A. 164, 101 mm v. r., 82 mm v. o.), ein Kalkbrennofen von 3 m Durchmesser angeschnitten. Von oben gesehen war er kreisförmig, hatte aber nach Norden einen geradlinigen Abschnitt. Das geologische Gutachten über die Schichten von Dr. Künzli von Solothurn ergab keine sichere Grundlage für die Datierung, doch schloss E. Tatarinoff auf einen römischen Kalkbrennofen (Jahresber. schweiz. Ges. Urgesch. 1922, 108).

Mit dem seither verstorbenen Herrn Lehrer Haeberli in Diemerswil, dessen Interesse an unsren Bestrebungen sich wiederholt geäussert hat, besuchten wir zwei Fliehburgen im Bärenriedwalde im Gebiete der Gemeinden Münchenbuchsee und Schüpfen. Die erste, die sog. Burg, ist ungefähr 85 Schritte lang und 40 breit. Sie ist im Süden angelehnt an

das Tobel des Höllbächleins. Die zweite, ähnliche Anlage, hart an der Gemeindegrenze Münchenbuchsee-Schüpfen gelegen, ist ungefähr 135 Schritte lang und 35 Schritte breit.

Leider haben die Bemühungen der Urgeschichtsforscher, die Zeitstellung der Fliehburgen abzuklären — insbesondere hat sich E. Tatari-noff in Solothurn mit der Frage eingehend befasst und verschiedene Typen herausgearbeitet — noch zu keinen festen Ergebnissen geführt. Erst die sorgfältige Ausgrabung einer ganzen Anzahl dieser Erdburgen wird volle Klarheit schaffen.

Die Besichtigung des Geländes von Diemerswil war uns durch eine Mitteilung von Herrn Lehrer E. Klein nahegelegt worden, wonach ein erratischer Block mit Spuren von Bearbeitung aufgefunden worden sei. Der Augenschein an Ort und Stelle ergab die Richtigkeit dieser Notiz und veranlasste uns sodann zu der Untersuchung einer kleinen grabhügelähnlichen Erhöhung in der Nähe, die aber nach kurzer Grabung als urgeschichtliches Vorkommnis ausgeschieden werden konnte. Der erratische Block, der zum grössten Teil in der Erde steckt, gibt zu keinen weitern Bemerkungen Anlass. Dagegen wurde der Fundort des hallstättischen Grabhügels von Diemerswil festgehalten, der 1855 von Dr. J. Uhlmann ausgebeutet worden war und von Herrn B. Moser, Geometer in Diessbach bei Büren, ein Lageplan davon angefertigt. Die genaue Fundstelle liegt Top. Atl. Bl. 141, 59 mm v. u., 174 mm v. r. Die wichtigsten Funde des Grabhügels von Diemerswil befinden sich in unserer Sammlung.
